

recipiendam a nova generatione succedente exigit. Bene ergo religiosi professi ad suam professionem provocare possunt contra vitam perfecte communem amplectendam, reformationi autem exigenti peculium legitimis condicionibus circumscribendum semper et ubique acquiescere debent.

* * *

In quam partem quaestio de liceitate peculii religiosorum attentis dispositionibus iuris, ipsius rei natura temporumque indole resolvi nobis videatur, paucis exhibuimus. Peculii tamen monastici minime laudatores, sed in rem tantum inquisitores, facere non possumus, quin, quamdiu alicubi peculiorum usus necessarius erit et idealis vitae communis forma desiderabitur, hoc et fervidis solatium et tepidis monitum religiosis prae oculis ponamus, quod ita expressit S. Bernardus: „Non enim paupertas virtus reputatur, sed paupertatis amor. Denique beati pauperes non rebus, sed spiritu“.¹⁾ Hic saltem spiritus, quaecumque sint tempora, numquam exulare debet ex religiosorum cordibus, praesertim cum a paupertatis observantia et charitas fraterna dependeat et ordinis splendor, quod cuiusvis domus religiosae, cuiusvis ordinis testatur historia, nam

„Paupertatis amor pes fuit ordinis
Et sublimis apex mutua charitas:
Pes tollatur et ordo
Toto vertice corruet.“²⁾

Der hl. Bernhard von Clairvaux.

Sein Urteil über die Zeitzustände. Seine geschichtsphilosophische und kirchenpolitische Anschauung.

P. Augustin Steiger, S. O. Cist., Marienstatt.

(Fortsetzung zu Heft II. 1907, S. 346—357.)

Wenn es in der Welt schlecht steht nach Bernhards Urteil, so findet er auch in der Kirche und an den kirchlichen Dienern manches, das der Besserung und der Reform bedarf.

In einer Predigt über die Bekehrung des Saulus kommt Bernhard auf die verschiedenen Arten zu sprechen, wie die Kirche noch immer verfolgt wird, und sagt nun, die schlimmste Verfolgung bestehe darin, daß durch böses Beispiel die Seelen an ihrer Heilwirkung gehindert würden. Dieses Verbrechen

¹⁾ Epistola 100.

²⁾ Vetus tessera Martyrologio Cisterciensi praefixa.

übertrifft an Bosheit selbst die Ruchlosigkeit jener, die ihre Hände an den Heiland legten, sich an ihm vergriffen. Das ist nun dort der Fall, wo die Bosheit ausgeht von den Stellvertretern Christi. Sie, die in der Kirche Christi den obersten Rang einnehmen, tun sich in der Verfolgung Christi am meisten hervor, dergestalt, daß man nicht mehr sagen kann „wie das Volk, so der Priester, weil das Volk nicht so ist, wie der Priester.“ „Ihr schlechter Wandel ist das Verderben des Volkes. Aber schlimmer ist noch, daß sie selbst die hl. Weihen zu schändlichem Erwerb mißbrauchen und das dann für Frömmigkeit halten. Die Sorge für das Heil der Seelen ist ihr letzter Gedanke.“¹⁾

Diese Klagen, die so oft aus dem Munde des Abtes von Clairvaux erschallen, waren in der Tat berechtigt. Wer die Literatur jener Zeit nur einigermaßen kennt, ist davon überzeugt, obwohl auch viel übertrieben wird, namentlich von andersgläubiger Seite, wo oft derart generalisiert wird, daß einer, welcher der Sache nicht auf den Grund geht, meinen könnte, es hätte auch nicht einen wahrhaft guten Priester mehr gegeben. — Jedoch soviel ist sicher, es sah böse aus in der Kirche und das Übel saß tief, es war weit verbreitet. „Die Fehler haben sich in Sitten, die Sitten in Gewohnheit verwandelt, die Gewohnheit ist zur Natur, die Natur zur Notwendigkeit geworden, und wie notwendig wäre es, diese Notwendigkeit auszureißen,“²⁾ so schrieb ein Abt an Bernhard, zunächst von den Zuständen in seinem Kloster, aber er kennzeichnet damit auch nur allzuwahr

¹⁾ In Convers. S. Pauli S. I. 3. *Agnoscite dilectissimi et expavescite consortia eorum qui salutem impediunt animarum. Horrendum penitus sacrilegium quod et ipsorum videtur excedere facinus qui Domino majestatis manus sacrilegas injecerunt. Videbatur jam cessasse persecutionis tempus, sed ut palam factum est, numquam deest persecutio Christiano neque Christo. Et nunc quod gravius est, ipsi Christum persequuntur, qui ab eo utique christiani dicuntur. Amici tui Deus et proximi adversum te appropinquaverunt et steterunt. Conjurasse videtur contra te universitas populi christiani, a minimo usque ad maximum, a planta pedis usque ad verticem non est sanitas ulla: egressa est iniquitas a senioribus iudicibus, vicariis tuis, qui videntur regere populum tuum. Non est jam dicere: Ut populus, sic sacerdos, quia nec sic populus ut sacerdos. Hen! hen! Domine Deus, quia ipsi sunt in persecutione tua primi, qui videntur in Ecclesia tua primatum diligere, gerere principatum. Arcem Sion occupaverunt, apprehenderunt munitiones, et universam deinceps libere et potestative tradunt incendio civitatem. Misera eorum conversatio, plebis tuae miserabilis subversio est. Atque utinam sola hac parte nocerent! . . . Nunc autem dati sunt sacri gradus in occasionem turpis lucri et quaestum aestimant pietatem. Copiosissimae siquidem pietatis inveniuntur in suscipienda immo accipienda magis animarum cura; sed haec apud eos minor cura et de animarum salute novissima cogitatio est. Bern. opp. II. 103.*

²⁾ Ep. 373 (Abbatis Sp. ad S. Bernardum) [Abbatis de Spina]. *Vitia quippe versa sunt in mores, mores in consuetudinem, consuetudo in naturam, natura in necessitatem. O quam necesse esset, hanc necessitatem evellere. Bern. opp. I. 146.*

die immer mehr zunehmende Entwicklung des Übels in der ganzen Kirche. Beim Anblick all dieser „schauderhaften“ Übel, die Bernhard im Hause Gottes sieht, befällt ihn sogar ein Lebensüberdruß.¹⁾ Wie groß ist seine Sehnsucht nach Besserung dieser Zustände. Wie sehr wünscht er die Kirche Gottes noch vor seinem Tode so zu sehen, wie sie in den alten Tagen war, als die Apostel ihre Netze auswarfen zum Fange, aber nicht zum Fange von Silber und Gold, sondern zum Fange von Seelen. „Mögest du,“ so fährt er in diesem Gratulations schreiben an Papst Eugen fort, „von jenem, dessen Sitz du erlangt hast, auch die Stimme erben, der da sprach: Dein Geld sei dir zum Verderben.“ Diese Donnerstimme erwarten von dir deine Mutter und die Söhne deiner Mutter.²⁾ Ein neuer Frühling soll in den Garten der Kirche einziehen, nachdem alles Unkraut daraus entfernt ist.

Welches sind nun nach der Ansicht Bernhards die Ursachen dieses traurigen Zustandes in der Kirche? Der besseren Übersicht wegen teilen wir sie in sachliche und persönliche und rechnen zu den sachlichen Ursachen folgende: Simonie, Nepotismus, Mißbrauch der Appellationen und Umtriebe bei den Wahlen.

Im ersten Kapitel seines Traktates: *De moribus et officio episcoporum* an den Erzbischof Heinrich von Sens, legt Bernhard diesem nahe, sich stets um die Ratschläge guter, erfahrener Männer umzusehen; tue er das, so werde er nicht in das Laster der Simonie fallen. Dieses Laster charakterisiert Bernhard treffend, indem er sagt: „Ein Übel, alt der Zeit nach, aber in seiner Begierlichkeit immer neu.“³⁾

Es ist ihm ernstlich darum zu tun, daß dieses folgenschwere Übel endlich einmal ausgerottet werde, und darum wendet er sich gleich nach der Wahl Eugens III. an diesen frommen, mutigen, entschiedenen Papst, der in Clairvaux sein eifriger Schüler gewesen, von dem er jetzt so viel Gutes für seine geliebte Kirche

¹⁾ Ep. 236. 1. (An die ganze röm. Curie): »Urimur assidue, dico vobis, urimur graviter nimis, ita ut nos taedeat etiam vivere. In domo Dei videmus horrenda. Bern. opp. I. 100.

²⁾ Ep. 238. Quis mihi det, antequam moriar, videre Ecclesiam Dei sicut in diebus antiquis, quando Apostoli laxabant retia in capturam, non in capturam argenti vel auri sed in capturam animarum? Quam cupio illius te hareditare vocem, cuius adeptus es sedem. Pecunia, inquit, tua tecum sit in perditionem. O vox tonitruui . . . ad cuius terrorem confundantur et convertantur retrorsum omnes qui oderunt Sion. Hoc vehementer expectat et omnino expetit a te mater tua, hoc filii matris tuae pusilli cum majoribus desiderant; hoc suspirant, ut omnis plantatio quam non plantavit Pater coelestis, tuis manibus eradicetur. Ad hoc enim constitutus es super gentes et regna ut evellas et destruas et aedifices et plantes. Bern. opp. I. 102.

³⁾ De mor. et off. Episc. C. 1. 3. . . . Istorum consilium longe semper faciet a vobis malum, tempori vetus, sed cupiditati novum, simoniam et matrem ejus avaritiam, quae est idolorum servitus. Bern. opp. I. 205.

erwartet, und sucht ihn zu überzeugen, daß er „mit kräftiger Hand die Pfeile gegen dieses Laster aussenden müsse,“ „denn der Inhaber des Stuhles Petri kann mit einem Schlag den Ananias und den Simon Magus vernichten.“¹⁾

Neben dem Simonismus war es auch der Nepotismus, der viel Unheil in die Kirche brachte. — Statt noch weitere Zitate über beide genannten Schandflecken jener Zeit zu bringen, wollen wir ein Beispiel anführen, das uns in den Werken Bernhards begegnet und das uns gewissermaßen typisch ist für diese so verbreiteten Übel. Wir entnehmen es dem Brief 276, geschrieben Anfang des Jahres 1152.²⁾

Hugo von Vitry, ein großer Freund Bernhards, war als Cistercienserrat von Pontigny — eine der 4 Primarabteien von Cîteaux — auf den bischöflichen Stuhl von Auxerre erhoben worden; er war ein heiligmäßiger Mann. Als er auf dem Sterbette lag und seiner nicht mehr recht mächtig war, vermachte er auf Anraten und durch die Intriguen eines gewissen Stephan alle Kirchengüter von Auxerre — darunter 7 Kirchen — seinem leiblichen Neffen, der „mehr Knabe als Jüngling“ und ein „unnützer Laie“ war. Jener Stephan bemächtigte sich auch des Siegels Hugos und besiegelte ohne Wissen des Bischofes dieses Vermächtnis. Schon ein Jahr vorher war bei einer Krankheit desselben Bischofes der gleiche Fall vorgekommen, wenn auch nicht in dieser Ausdehnung. Bernhard unterbreitet die ganze Sachlage Eugen und mit hl. Eifer ruft er ihm zu: „Erhebe dich Phinees, der du das Schwert Petri führst, sei unbeugsam gegen Fleisch und Blut; denn mit diesem Mauerbrecher werden die Söhne dieser Welt zweifellos die Mauer deiner Standhaftigkeit zu erschüttern versuchen.“³⁾

Eine Ursache, welche die vorhandenen Übel in der Kirche schützte und noch förderte, und welche neuen Mißständen Tür und Tor öffnete, war der große Mißbrauch, der mit den Appellationen getrieben wurde. Darauf kommt Bernhard zu sprechen im *liber de consideratione*, eine Art Testament des Heiligen, wie Vacandard⁴⁾ treffend bemerkt, welches die erhabensten Gedanken

¹⁾ Cf. Ep. 238 und 239 . . . Qui locum Petri tenet, potest uno ictu extinguere Ananiam, uno Simonem Magum . . . Bern. opp. I. 102.

²⁾ Auch Vacandard handelt davon II. 481 s.

³⁾ Ep. 276. Tu ergo, serve Dei, qui tenes gladium Petri, amputa confusionem opprobrii a religione, scandalum ab Ecclesia, crimen a persona. Exurge Phinees, sta et placa ut sanetur quassatio. Sta, inquam, inflexibilis adversus carnem et sanguinem, quo ariete murum tuae constantiae filii huius saeculi proculdubio concutere conabuntur. Vera pietas est in avunculo, si super huiusmodi extiteris impius in nepotem. Bern. opp. I. 117.

⁴⁾ Vacandard I. c. II. 436.

Bernhards über das Papsttum enthält. Dieser Traktat, in dem Bernhard behandelt, was um den Papst, was unter ihm und was über ihm ist, soll für den Papst den Gegenstand seiner „Erwägung“ bilden, eine Art Gewissensforschung für ihn sein. „Ich gestehe,“ sagt Bernhard, „daß die Appellationen ein großes und allgemeines Gut für die Welt sind, ja ein so notwendiges Gut, wie es die Sonne selbst für die Sterblichen ist. Denn als eine Sonne der Gerechtigkeit sollen sie die Werke der Finsternis offenbaren und zur Rechenschaft ziehen. Sie sind darum entschieden zu begünstigen und festzuhalten, doch nur jene Appellationen, welche aus Notwendigkeit hervorgehen und nicht solche, welche List und Schlaueit erfindet. Diese letzteren sind Mißbrauch und dienen nicht dazu, um in der Not zu helfen, sondern das Unrecht zu begünstigen.“¹⁾ Und das geschah leider so oft, worüber Bernhard im selben Kapitel klagt:²⁾ „Wie viele kennen wir, die ungerechterweise appelliert haben, damit ihnen inzwischen erlaubt sei, was niemals erlaubt ist. Ja einige haben so ihr ganzes Leben hindurch Blutschande und Ehebruch verübt. Es appellieren Bischöfe, um unerlaubte Ehen nicht lösen oder verhindern zu müssen . . . Sie appellieren, um nicht Unwürdige und Ehrlose von den hl. Ämtern und Benefizien abhalten oder entfernen zu müssen“³⁾ Wieviel Unrecht auf diese Weise sowohl Personen als Ämtern zugefügt wurde, kann man begreifen und mit Recht ruft Bernhard aus: „Die Arznei hat sich in Gift verwandelt.“⁴⁾ Damit die Appellationen besser ihren Zweck erfüllen können, gibt Bernhard dem Papste weise Ratschläge für deren Handhabung.

„Eine Entscheidung“ sagt er, „wird um so richtiger und sicherer sein, je leichter und sicherer die Kenntnis der Sache ist. Darum tust du gut daran, wenn du die Entscheidung, ja den Hinterhalt der Appellationen nicht gewährst, und die Angelegenheiten an die Kenner oder jene, die leichter einen Einblick in dieselben erwerben können, zurückschickest. Viel Arbeit

¹⁾ De consid. I. III. C. 2. nr. 10. Fateor grande et generale bonum esse appellationes, idque tam necessarium, quam solem ipsum mortalibus. Revera quidem sol justitiae est, prudens ac redarguens opera tenebrarum. Prorsus fovendae et manutenendae sunt, sed quas extorsit necessitas, non calliditas advenit. Usurpatoriae sunt huiusmodi omnes non subvenientes in necessitate, sed opitulantes iniquitati. Bern. opp. I. 191.

²⁾ Ib. nr. 7. Quantos novimus appellasse pulsatos, quo interim liceret, quod numquam licet! Nonnullis etiam, quod vixerunt, licuisse appellationis suffragio nefaria scimus, verbi gratia, incestum, adulterium. ib. 190.

³⁾ Ib. nr. 8: Appellantur Episcopi, ne illicita audeant matrimonia solvere, vel prohibere . . . Appellantur ne indignas et infames personas a sacris officiis beneficiisque repellere seu amovere queant. ib.

⁴⁾ Ib. nr. 7. Antidotum versum in venenum. ib.

und viele Auslagen wirst du auf diese Weise manchem ersparen.“¹⁾)

Hiermit hatte Bernhard vollständig recht. Wenn da ein jeder, der vom Bischof einen verdienten Verweis und Strafe bekam, nach Rom appellierte und dort — weil man die Sachlage nicht richtig erkannte — gegen den Bischof Recht bekam, so leuchtet ein, daß ein solches Vorgehen zu den größten Unordnungen führen und das Ansehen der Bischöfe ganz untergraben mußte. So weit war es in der Tat gekommen. Das sehen wir aus einem Brief Bernhards an Papst Innozenz II., den er für den Erzbischof Alberio von Trier schrieb,²⁾ um sich mit diesem über den Mißbrauch der Appellationen zu beschweren. Bernhard schreibt also: Die Klage des Trierer Herrn ist nicht von ihm allein, es ist die gemeinsame Klage Vieler, besonders jener, die in aufrichtiger Liebe Euch zugetan sind. Es ist nur eine Stimme aller derer, die in unserem Land in treuer Sorge dem Volke vorstehen, daß die Gerechtigkeit in der Kirche zugrunde geht, daß die Gewalt der Schlüssel vernichtet wird, daß die bischöfliche Autorität vollständig schwindet, „da kein Bischof mehr die Beleidigungen Gottes sofort zu ahnden vermag; keinem ist es mehr möglich, selbst im eigenen Sprengel dem Unerlaubten Einhalt zu tun. Man wendet sich an Euch und die römische Kurie — die gerechten Entscheidungen der Bischöfe werden dort umgestoßen. Wer da immer als lasterhaft und streitsüchtig aus dem Volke, aus dem Klerus und auch aus den Klöstern vertrieben wird, geht eilig zu Euch. Und sie kommen zurück und rühmen sich, Schützer erhalten zu haben und sie hätten doch vielmehr Rächer finden sollen . . . So werden Freunde zu Schanden gemacht, die Gläubigen werden verspottet; die Bischöfe kommen überall in Schmach und Verachtung; und indem ihre gerechten Urteile mißachtet werden, leidet auch Eure Autorität den größten Schaden.“³⁾)

¹⁾ De consid. l. III. c. 2. nr. 12. Ubi . . . certior ac facilius notio, ibi decisio tutior expeditiorque esse potest . . . Etwas vorher: Bene facis tu, quod appellationum negato suffragio, immo suffugio, multa remittis negotia ad cognoscentes, vel qui noscere citius possunt . . . quam multorum perinde per hoc et laboribus parcis et sumptibus. Bern. opp. I. 191. — Bernhard meint hiermit die Bischöfe, da es oft vorkam, »daß Appellationen in Sachen angenommen wurden, die überhaupt nicht an die Bischöfe gekommen waren.« Cf. Hauck KG. Leipzig 1903. IV. 18. Hauck zeigt auch an mehreren Beispielen, was für Bagatellsachen oft vor die römische Kurie gebracht wurden. IV. 166.

²⁾ Cf. auch Sturmhöfel, Gerhoh. von Reichersberg, Leipzig 1888, S. 15 f. der den Fall genau erzählt; cf. ebenfalls Hauck KG. IV. 170.

³⁾ Ep. 178. 1. Querimonia domini Treverensis non est ejus solius, sed communis multorum, eorum praecipue, qui sinceriori affectu vos diligunt. Vox una omnium, qui fideli apud nos cura populis praesunt, justitiam in Ecclesia deperire, annullari Ecclesiae claves, Episcopalem omnino vilescere auctoritatem,

Wir müssen nach all diesem dem hl. Bernhard zustimmen, wenn er in der Art und Weise, wie bei den Appellationen vorgegangen und oft leichtfertig entschieden wurde, einen Hauptgrund findet für den Niedergang des Ansehens und der Autorität nicht nur der Bischöfe, sondern auch des Papstes. „Warum schwächt Ihr Eure Kraft, warum vermindert Ihr Eure Stärke?“ heißt es im selben Briefe; „denn die Bischöfe, welche für die Aufrechterhaltung Eurer Ehre, Eures Friedens und Ansehens in treuem Eifer arbeiten, können auf diese Weise nichts erreichen.“¹⁾ Gerade dieser Punkt muß besonders hervorgehoben und in Erwägung gezogen werden. Deshalb haben wir auch die betreffenden Zitate ziemlich ausführlich gegeben. So verstehen wir zum großen Teil einerseits die Mißachtung der Bischöfe von seiten des niederen Klerus, andererseits die geringe Autorität der Bischöfe über den Klerus. Bei einer solchen Sachlage aber kann naturgemäß von einer regelrechten und gewissenhaften Erfüllung der Pflichten keine Rede sein. Und wenn der Klerus — der höhere wie der niedere — seinen Obliegenheiten nicht nachkommt und mit gutem Beispiel nicht vorangeht, kann man auch vom Volke nichts Besseres erwarten. — Ebenso begreift man, daß bei diesem Zustand der Dinge auch das päpstliche Ansehen bedeutend einbüßen mußte. Wenn da jemand in Ehesachen und anderen kirchlichen Angelegenheiten ganz wider alles Recht infolge von Appellation nach Rom dort Recht bekam, mußte das nicht in den Anderen, welche die Sache aus eigenem Wissen besser kannten, das Vertrauen und die Achtung zur römischen Kurie herabmindern und vollends nehmen?

So können wir uns nicht wundern über die notwendigen Folgen solcher Mißstände, über Verachtung der Obrigkeit, über ein Leben und Handeln nach eigenem Gefallen und Gutdünken, wie wir es leider um diese Zeit so vielfach finden. Und wir müssen — ich betone es nochmals — dem Abt von Clairvaux nur zustimmen, daß er so freimütig diese traurigen Zustände geißelte und soviel es ihm möglich war, zu deren Besserung und Beseitigung beitrug.

dum nemo Episcoporum in promptu habeat, ulcisci injurias Dei; nulli liceat illicita quaerere, ne in propria quidem parochia, castigare. Causam referunt in vos, curiamque Romanam. Recte gesta ab ipsis (ut ajunt) destruitis, juste destructa statuitis. Quique flagitiosi et contentiosi de populo, sive de clero aut etiam ex monasteriis pulsati, eurrunt ad vos; redeuntes, jactant et gestiunt se obtinuisse Autores, quos magis ultores sensisse debuerant . . . Amici confunduntur, fidelibus insultatur; Episcopi ubique in opprobrium veniunt et contemptum; quorum dum recta judicia contemnuntur, vestrae quoque plurimum derogatur auctoritati. Bern. opp. I. 76.

¹⁾ Ib. 2. Ipsi (scilicet Episcopi) sunt enim qui honorem vestrum zelant, qui vestra pro pace et exaltatione laborant, fideliter quidem, sed vereor ne efficaciter. Quid vobis vires minuitis? Quid robur vestrum deprimitis. ib.

Ein anderer schwerer Mißstand, ein anderer folgenschwerer Grund für das Unheil in der Kirche waren die Umtriebe bei den Wahlen. — Ein Bischof, der nicht nach Gottes Willen, sondern ausschließlich durch menschliches Zutun, allerlei Ränke und Intrigen, Seelenhirt einer Diözese wurde, wie konnte ein solcher zum Segen der Kirche und zum Heil der seiner Leitung unterstellten Gläubigen wirken? Hier ist wieder für unsere Zeit des Mittelalters ein wunder Fleck, worüber auch Bernhard lebhaft klagt. Im Jahre 1138 sollte er in Langres eine strittige Bischofswahl entscheiden. Dort fand er solche Unordnung vor, daß er an Papst Innozenz schrieb:¹⁾ Er sei so traurig, daß er am liebsten fliehen möchte. „Ich wollte dir,“ fährt er fort, „die beweinswerte Geschichte unseres Elendes mitteilen, aber vor Traurigkeit erlahmt die Hand, die Sinne versagen mir, die Zunge sträubt sich zu erzählen von diesem boshaften Betrug, diesen Schleichwegen, dieser Überlistung, dieser Verwegenheit und Treulosigkeit.“ Mit diesen Worten kennzeichnet Bernhard kurz und treffend die verschiedenen Mittel und Wege, mit denen Kandidaten oft auf die Bischofstühle zu kommen suchten, oder wie von anderen der Versuch gemacht wurde, sie darauf zu erheben. Auf Tüchtigkeit und Fähigkeit zur Verwaltung eines solchen Amtes wurde in vielen Fällen gar nicht gesehen. So läßt sich auch Bernhard im eben zitierten Brief in Betreff des in Frage stehenden Kandidaten — ein Mönch von Cluny — folgendermaßen vernehmen: „Erforsche Vater, erforsche fleißig, was für ein Zeugnis jener Mensch hat, von seiten derer, die nahe und jener, die ferne sind. Denn mir verbietet es das Schamgefühl, zu sagen, was die öffentliche Meinung von ihm erzählt, oder vielmehr, was der überall bekannte böse Leumund von ihm verbreitet.“²⁾ Bernhard geht zwar hier in seinen Anschuldigungen zu weit, wie ihm Peter der Ehrwürdige vorwirft; aber es handelte sich ihm um folgendes und darin hatte er, wie auch Vacandard³⁾ nachweist, entschieden Recht: Bernhard wollte die vollständige Freiheit der Bischofswahl ohne den unberechtigten Einfluß der weltlichen Großen.

¹⁾ Ep. 167. Tristis est anima mea usque ad fugam . . . Volebam scribere per ordinem perlaerymabilem miseriae nostrae historiam, sed prae tristitia languet manus, sensus hebescit, horret lingua eloqui malignam fraudem, sed subreptionem, sed circumventionem, sed temeritatem, sed perfidiam. Bern. opp. I. 72.

²⁾ Ib. Inquire Pater, inquire diligenter, quale homo ille, cui festinat manum imponere (scl. Archiepisc. Lugdunensis) testimonium habet et ab his, qui prope sunt, et ab his qui longe. Mihi enim interdicit dicere pudor quod publica fama de eo dicit, immo infamatio celeberrima divulgat. Bern. opp. I. 72. — Cf. auch Ep. 165. O Lugdunensis pia Mater Ecclesia! Cuiusmodi non sponsum, sed monstrum tuae filiae procurasti nunc. ib. 71.

³⁾ I. c. II. 26.

Ein ähnlicher Kandidat wird uns von Bernhard geschildert, wenn er an Papst Innozenz im Jahre 1143 berichtet von dem „Götzen von York“. ¹⁾ Er meint hiermit den Schatzmeister Wilhelm, ein Mitglied der englischen Königsfamilie, der 1142 unter dem Einflusse des englischen Königs Stephan auf den erzbischöflichen Stuhl von York gebracht werden sollte. ²⁾ Die besser Gesinnten argwöhnten ein simonistisches Vorgehen in dieser Wahl und ein Wahlzeuge, der Erzdiakon von London protestierte. Die Cistercienser-Äbte der Diözese vergrößerten die Sache und wandten sich an Bernhard, der die Angelegenheit vor den päpstlichen Stuhl brachte.

Bernhard stellt uns den Kandidaten dar als einen Simonisten, „der seine Hoffnung auf die Menge seiner Reichtümer setzt,“ „der andere durch Bitten und Geld für sich gewonnen hat.“ ³⁾ Bernhard geht im Übereifer auch in Bezug auf diesen Bischofskandidaten in seinen Anschuldigungen zu weit und sagt sogar von ihm: „Auf das hin, was man von ihm gehört, könnte man mit Recht einem Soldaten sein Wehrgehenk nehmen.“ ⁴⁾ Doch auch hier müssen wir wiederholen, was wir am Schluß der vorigen Wahlangelegenheit bemerkten und Vacandard zustimmen, wenn er sagt: „Das was die Protestierer — vor allem der Abt von Clairvaux — wollten und was sie auch Dank ihrer Energie erreichten, war ein äußerst kostbares Prinzip: „Die Freiheit der Kirche in ihren Bischofswahlen.“ ⁵⁾ Diese Freiheit wurde aber nur zu oft umgangen. Die Großen mischten sich ohne Recht in die Wahlen und suchten ihren eigenen Vorteil daraus zu ziehen ⁶⁾ Auf solche Weise erwählte und eingesetzte Bischöfe mußten sich natürlich dankbar zeigen, und das geschah auf Rechnung nicht

¹⁾ *idolum Eboracense* cf. ep. 239. ad Eugenium P. Bern. opp. I. 102.

²⁾ Auch Vacandard stellt den ganzen Vorgang klar und kritisch dar II. 305 ff.

³⁾ Ep. 346 . . . speravit in multitudine divitiarum suarum, causa ejus infirma et languida . . . ille venit cum multis, quod adstipulavit sibi et precibus et pretio. Bern. opp. I. 137. — Vacandard setzt diesen Brief richtig in den Anfang des Jahres 1143 (II. 307 not. 1.) gegen Mabillon, der ihn »um das Jahr 1141« ansetzt.

⁴⁾ Ep. 240. Ad haec quae ubique de eo publica fama concelebrat, etiam virum militarem possent omni jure spoliare cingulo militari. Bern. opp. I. 102.

⁵⁾ Vacandard II. 317.

⁶⁾ Ep. 168: *Dei fortes terrae elevati sunt . . . confidentes in virtute sua et in multitudine divitiarum suarum gloriantes.* Bern. opp. I. 72. Dieses Sichhineinmischen der Großen in die Bischofswahlen zeigt auch Ep. 164. 5. *Interim . . . homo, qui et consecrationem fugerat et electionem refutarat, festinavit ad Regem. Regalium investituram obtinuit, quibus meritis, ipse viderit. Mox directis epistolis, et locus qui assignatus fuerat, est mutatus, et dies anticipatus, ut loci temporisque opportunitate subtracta, et copia agendi pariter subtrahatur contradicturi et consecrationis dies subripiatur appellaturis.* Bern. opp. I. 71. — Es handelt sich um die vorhin beschriebene Wahlangelegenheit in Langres.

nur der kirchlichen Güter, sondern vor allem der kirchlichen Disziplin. Um diesem Übel zu steuern, schreibt Bernhard gelegentlich der Wahl in Langres an Papst Innozenz,¹⁾ „müßten unverdächtige Männer, die nicht ihre eigenen, sondern die Interessen Jesu Christi suchen, mit den Wahlen betraut werden; und sie müßten gottgefällige Männer wählen, damit so die lange dauernde und bedauernswerte Plage in der Kirche ein Ende nehme.“

Zu diesen bisher aufgezählten Ursachen für den Niedergang im religiös-sittlichen Leben beim Klerus und infolgedessen auch beim Volk — Ursachen mehr sachlicher Natur, d. h. die in der damaligen Lage der Dinge begründet waren — kommen noch schwerwiegende persönliche Ursachen. Hierunter begreifen wir besonders die unter dem Klerus jener Zeit so vielfach verbreiteten Fehler, die eine gute Amtsführung im Sinne und nach den Normen der Kirche sehr erschwerten und oft geradezu unmöglich machten. Es waren das nach dem Urtheile Bernhards vor allem: Mangel an Beruf, falsche Auffassung des Berufes, Ehrgeiz, Luxus, Üppigkeit und Ungehorsam.

In der Vorrede zum Leben des hl. Malachias ruft Bernhard aus:²⁾ „Vom Volk, von der feilen Menge der Weltsöhne will ich schweigen, aber ich bitte, erhebe deine Augen zu den Säulen der Kirche selbst. Wen kannst du mir aus der Zahl jener, die aufgestellt sind als Licht für die Völker, noch zeigen, der nicht mehr von seinem erhabenen Berufe qualmt als davon entflammt ist?“ Bernhard will andererseits nicht übertreiben. „Wir wollen nicht,“ sagt er in seinem Traktat „über die Bekehrung an die Kleriker“, „die Gesamtheit anklagen, aber wir können auch nicht die Gesamtheit entschuldigen.“ — Er spricht hier namentlich von der Unenthaltbarkeit. — „Noch viele Tausende hat der Herr sich bewahrt, und wenn nicht deren rechte Handlungsweise uns entschuldigen würde, wären wir schon lange wie Sodoma und Gomorrha zugrunde gegangen.“³⁾ Doch nach seinem Urtheil

¹⁾ Ep. 159. Personis quae non sint suspectae, quae non quaerant, quae sua sunt, sed quae Jesu Christi, injungatur si placet, cura eligendi, qui Deo placeat, et finem tantum accipiat Ecclesiae tam diuturna et miseranda vexatio. Bern. opp. I. 72.

²⁾ Vita Malachiae — Praef. Taceo vulgus, taceo vilem filiorum huius saeculi multitudinem, in ipsas Ecclesiae columnas volo oculos leves. Quem mihi ostendas, vel de illorum numero qui videntur dati in lucem gentium, non magis de sublimi fumantem quam flammantem? Bern. opp. I. 289.

³⁾ De convers. ad clericos. c. 20 nr. 34. Non accusamus universitatem sed nec universitatem possumus excusare. Reliquit sibi Dominus multa millia. Alioquin nisi eorum nos excusaret justitia, et illud nobis semen sanctum Dominus Sabaoth reliquisset, olim jam sicut Sodoma subversi essemus et sicut Gomorrha similiter perissemus. Dilatata siquidem videtur Ecclesia; ipse etiam Cleri sacratissimus ordo, fratrum numerus super numerum multiplicatus est. Verum etsi

nimmt die Zahl der Unwürdigen immer mehr zu. „Die Kirche“, fährt er fort, „ist weit ausgebreitet, ebenso auch der hl. Ordo des Klerus. Die Zahl der Brüder wächst beständig, aber damit wächst nicht die Freude; denn je mehr die Zahl zunimmt, desto mehr nimmt das Verdienst und die Würdigkeit ab. Man eilt förmlich, man drängt sich zu den Weihen; ohne Ehrfurcht, ohne Überlegung reißen die Menschen die Amtsverrichtungen an sich, die selbst den Engeln ehrwürdig sind.“ Ferner wirft Bernhard dem Klerus Habsucht, Ehrgeiz, Stolz, Ungerechtigkeit und Unsittlichkeit vor und sagt, anspielend an Ezechiel, im Hause Gottes sei Greuel und Abscheulichkeit.

An einer anderen Stelle desselben Traktates¹⁾ macht er dem Klerus den Vorwurf, daß er die Schlüssel nicht empfangen, sondern an sich reiße; und fragt sich, woher ein solches Verlangen nach den kirchlichen Prälaturen komme, die mit solch unverschämtem Ehrgeiz angestrebt werden, wie es in weltlichen Ämtern bei weitem keiner wagen würde. Doch Gott beruft solche nicht, denn wie könnte er den so Beschaffenen seine geliebten Schäflein anvertrauen? Nach diesen Erwägungen bricht Bernhard in ein sechsfaches Wehe aus über diese „treulosen Minister, diese Söhne des Zornes, die im Fleische wandeln, . . . die nicht Gerechtigkeit sondern Geld erstreben und die diesen Gelderwerb als Frömmigkeit ausgeben.“ Viele suchen in den Besitz der Kirchen und geistlichen Pfründen zu kommen, nur um sich selbst zu bereichern und scheuen deshalb auch vor keinem Mittel zur Erreichung dieses Zweckes zurück, selbst nicht vor Waffengewalt.²⁾

multiplicasti gentem Domine, non multiplicasti laetitiam, dum nihil minus apparet decessisse meriti, quam numeri accessisse. Curritur passim ad sacros ordines, et reverenda ipsis quoque spiritibus angelicis ministeria homines apprehendunt sine reverentia, sine consideratione. Neque enim signum regni occupare coelestis aut illius timent imperii gestare coronam, in quibus avaritia regnat, ambitio imperat, dominatur superbia, sed et iniquitas, luxuria etiam principatur, in quibus et pessima forte intra parietes abominatio, si juxta Ezechielis prophetiam parietem fodiamus, ut in domo Dei videamus horrendum. Siquidem post fornicationes, post adulteria, post incestus nec ipsae quidem apud aliquos ignominiae passionis et turpitudinis opera desunt. Bern. opp. I. 218.

¹⁾ *Ib. c. 19. nr. 32. 33. Tollitis enim et non accepistis claves . . . Unde tantus praelationis ardor, unde ambitionis impudentia tanta, unde vesania tanta praesumptionis humanae. Audetne aliquis vestrum terreni cuiuslibet reguli, non praecipiente aut etiam prohibente eo, occupare ministeria, praeripere beneficia, negotia dispensare Quando enim sic amatas oves committeret non amanti (scil. Pater coelestis) Vae ministris infidelibus, vae filiis irae, vae qui ambulant in carne, Deo placere non possunt, et placere velle praesumunt Pecuniam, non justitiam concupiscit, insatiabiliter esurit dignitates, gloriam sitit humanam, quaestum aestimat pietatem. Bern. opp. I. 218.*

²⁾ *Ep. 158. Quid enim insolentius, quidve indignius in Ecclesia esse potest, quam ut sibi quisque ecclesiasticas vindicet dignitates feritate armorum, non morum probitate. Bern. opp. I. 69.*

Von diesem so unwürdigen Streben nach Bereicherung geleitet, suchten auch viele, namentlich Adelige, selbst ihre unmündigen Kinder mit kirchlichen Gütern auszustatten. Mit sarkastischem Eifer bemerkt Bernhard dazu: daß „Schulknaben wegen des Adels ihres Blutes zu kirchlichen Würden erhoben werden und von der Zuehrute weg zu Vorstehern über Priester befördert werden und sich mehr darüber freuen, der Rute entronnen zu sein, als darüber, daß sie diesen Vorrang, diese Ehrenstelle verdient haben. Mit der Zeit werden diese immer unverschämter; sie lernen bald, die Altäre sich zuzueignen, die Beutel der Untergebenen zu leeren, indem sie Ehrgeiz und Habsucht zu ihren Lehrern haben.“¹⁾

Aus diesem Grunde will sich denn der Abt von Clairvaux auch nicht herbeilassen, dem Sohn des Grafen Theobald von der Champagne zu kirchlichen Würden zu verhelfen, auch auf die Gefahr hin, diesen Grafen zu beleidigen.²⁾

Bernhard kennt wohl das Wort der hl. Schrift und stimmt ihm völlig bei, daß nämlich die Geistlichen „vom Altare leben“, aber mit Recht tritt er dagegen auf, daß sie diese kirchlichen Einkünfte zur Befriedigung ihres Stolzes und ihrer Genußsucht verwenden.³⁾ In ähnlicher Weise wie hier, eifert er noch an

¹⁾ De mor. et off. Episc. C. 7. nr. 25. Multi . . . non tanta fiducia et alacritate currerent ad honores, si esse sentirent et onera. Gravari profecto metuerent nec cum tanto labore et periculo quarumlibet affectarent infulas dignitatum. Nunc vero, quia sola attenditur gloria et non poena, purum esse clericum erubescitur in Ecclesia. seque viles aestimant et inglorios, qui quocumque eminentiori in loco non fuerint sublimati. Scholares pueri et impuberes adolescentuli, ob sanguinis dignitatem promoventur ad ecclesiasticas dignitates, et de sub ferula transferuntur ad principandum presbyteris, lactiores interim quod virgas evaserint, quam quod meruerint principatum; nec tam illis blanditur adeptum, quam ademptum magisterium. Et hoc quidem in initio. Processu vero temporis paulatim insolentes, docti sunt in brevi vindicare altaria, subditorum marsupia vacuare, magistris nimirum in hac disciplina utentes idoneis: ambitione et avaritia. Bern. opp. I. 209.

²⁾ Cf. Ep. 271. Bern. opp. I. 115. — nebenbei bemerkt, auch ein kleiner Beweis für die »Geradheit« des hl. Bernhard, gegen Hauck, der etwas abfällig meint: »Geradheit war die geringste Tugend dieses Heiligen.« K. G. IV. 159.

³⁾ Ep. 2. 11. Dignum est, ut qui altario deservit, de altario vivat. Conceditur ergo tibi, ut si bene deservis, de altario vivas; non autem ut de altario luxurieris, ut de altario superbias, ut inde compares tibi frena aurea, sellas depictas, calcaria deargentata, varia griseaque pellicea a collo et manibus ornata purpureo diversificata. Denique quidquid praeter necessarium victum ac simplicem vestitum de altario retines, tuum non est; rapina est, sacrilegium est . . . Contenti simus vestimentis quibus operiamur, non quibus lasciviamus, non quibus superbiamus, non quibus mulierculis vel similari vel placere Andeamus . . . Bern. opp. I. 6.

einer anderen Stelle ¹⁾ gegen diesen Luxus: Die goldenen Zügel, die silbernen Sporen, die kostbaren Gewänder, durch die sie es den Frauen gleich tun und ihnen wohlgefallen wollen; die Menge von goldenen und silbernen Gefäßen, den übertriebenen Luxus bei Tische usw. „Sie berauben so die Braut, sie weiden nicht die Kirche, sondern schlachten sie ab und verschlingen sie.“ Für die Kirche tun sie nichts, und das ist es, was Bernhard am meisten empört: „Wenn sie doch wenigstens predigen würden, um ihres Unterhaltes willen, wenn sie doch wenigstens, die nicht Hirten sein wollen, Mietlinge wären und nicht Wölfe.“ ²⁾ So wendet sich Bernhard tatsächlich an die Priester mit der Frage, ³⁾ warum sie denn eigentlich Priester geworden seien? Ob sie denn der Welt oder Gott gefallen möchten? Wenn der Welt, warum denn Priester werden? Wenn Gott, warum ist denn der Priester ebenso wie das Volk nur auf das Irdische bedacht?

Bernhard ist sich wohl bewußt, daß er mit seiner sachlich gerechtfertigten Kritik bei dem Klerus und den Bischöfen anstößt. „Aber dann möge man mir,“ sagt er, „die Augen verbinden, um all dieses Unheil nicht sehen zu müssen.“ ⁴⁾ „Möchten diese Unordnungen nur nicht so öffentlich sein; aber da sie es leider sind, so würde aus ihrer Verheimlichung nur noch größere Verwirrung entstehen, weil eine solche Verheimlichung eben nicht möglich ist.“ ⁵⁾

¹⁾ In Cant. S. 77. 1. . . Diligant munera, nec possunt pariter diligere Christum, quia manus dederunt mammonae. Intuere, quomodo incedunt nitidi et ornati, circumamicti varietatibus . . . Unde vero hanc illis exuberare existimas rerum affluentiam, vestium splendorem, mensarum luxuriam, congeriem vasorum argenteorum et aureorum, nisi de bonis sponsae. Inde est, quod illa pauper et inops et nuda relinquitur, facie miseranda, inculta, hispida, exsanguis. Propter hoc non est hoc tempore ornare sponsam, sed spoliare, non est custodire, sed perdere, non est defendere, sed exponere, non est instituire sed prostituere, non est pascere gregem, sed mactare et devorare. Bern. opp. II. 358. cf. auch de mor. et off. Episc. C. 2. 4—7. Bern. opp. I. 204 ss.

²⁾ De convers. ad clericos C. 22. nr. 39. Utinam qui sine sumptu Evangelium ponere nolunt, poterent vel pro sumptu; utinam vel evangelizarent ut manducarent . . . Utinam hodie quicumque pastores non sunt, mercenarios gregi vellent se exhibere non lupos. Bern. opp. I. 219.

³⁾ De mor. et off. Episc. C. 2. nr. 5. Verum tu sacerdos Dei altissimi, cui ex his placere gestis: mundo an Deo? Si mundo, cur sacerdos? Si Deo, cur qualis populus, talis sacerdos? Nam si placere vis mundo, quid tibi prodest sacerdotium? Bern. opp. I. 206.

⁴⁾ Ib. C. 2. nr. 6. Caeterum mihi indignatur, si vel nutum facere audeam; jubetque ori manum apponere, dicens monachum, qui non habeam judicare de Episcopis. Utinam et oculos mihi claudas ut nec cernere possem, quae contradicere prohibes. ib.

⁵⁾ Ib. C. 7. nr. 29. Nude unda loquor, nec retego verenda, sed inverecunda confuto. Utinam privatim et in cameris haec fierent! utinam soli videremus et audiremus! utinam nec loquentibus crederetur! utinam nobis reliquerint moderni Noë unde a nobis possent aliquatenus operiri. Nunc vero cernente orbe mundi fabulam, soli tacebimus? . . . major erit confusio voluisse celare, cum celari nequiverit. Bern. opp. I. 210.

Diese Mißstände hörten trotz der vielen Mahnungen und Verbote nicht auf. So waren auch beispielshalber auf dem Konzil von Reims 1148 auf Veranlassung und auf die Klagen des Abtes von Clairvaux hin strenge Disziplinar-Vorschriften gegen die pflichtvergessenen Kleriker erlassen worden. Es waren, wie Bernhard richtig bemerkt, vielfach die Bischöfe selbst, die sich über solche Bestimmungen hinwegsetzten und über deren Befolgung von seiten ihrer untergebenen Geistlichen zu wenig Sorge trugen. Den Kontrast zwischen diesen pflichtvergessenen Bischöfen seiner Zeit und einem hl. Malachias, — Ordens- und Zeitgenosse Bernhards, der als Erzbischof von Armagh und Legat von Irland sich um die Reform des Klerus sehr verdient gemacht hatte und in Clairvaux 1148 gestorben war, — gibt Bernhard in schönen Worten in seiner Vita des letzteren; wir beschränken uns auf die Hauptgedanken: „Jene,“ sagt Bernhard, „herrschen über den Klerus, dieser aber macht sich zum Diener Aller. Jene leben von den Einkünften, wenn sie auch nicht predigen, oder predigen nur, um die Einkünfte zu genießen; Malachias aber ahmt Paulus nach und ißt, um zu predigen. Jene halten Pracht und Gewinn für Frömmigkeit; Malachias aber nimmt sich als Erbteil Arbeit und Mühe . . . Jene kennen das Volk nicht einmal, dieser erzieht es. Jene ehren die Mächtigen und Tyrannen, dieser bestraft sie.“¹⁾

Ahnliche Gedanken, die uns zeigen, wie man sich den Priester wünschte, welche Eigenschaften man bei ihm suchte, in allegorischer Auffassung der hl. Schrift, finden wir unter den unechten Werken Bernhards in einer „Rede an die auf dem Konzil versammelten Prälaten“²⁾: „Jeder, der dem Volke Gottes vorsteht,“ heißt es dort, „soll sich als Löwe zeigen, indem er die Verbrechen gehörig straft; als Stier, indem er das Irdische männlich behandelt; als Mensch, indem er mit den Menschen liebevoll Mitleid hat; als Adler, indem er seinen Flug hoch erhebt und das Göttliche genau betrachtet. Möchte doch,“ heißt es weiter, „unter den Prälaten heutzutage keiner sein, der zu viel vom Löwen, zu wenig vom Menschen, zu viel vom Stier und zu wenig vom Adler hat.“

¹⁾ De vita S. Malachiae c. 19. nr. 44. Illi dominantur in clero, iste, dum esset liber ex omnibus, omnium se servum fecit Illi aut non evangelizantes manducant, aut evangelizant ut manducent: Malachias imitans Paulum, manducat ut evangelizet. Illi fastum et quaestum aestimant pietatem: Malachias haereditate vindicat sibi opus et onus . . . Illi plebes ne agnoscent quidem, iste erudit. Illi potentes et tyrannos honorant, iste punit. Bern. opp. I. 297.

²⁾ Sermo ad Praelatos in concilio convocatos. bes. nr. 9. Bern. opp. III. 352 s. — Mabillon ist der Ansicht, daß dieser Sermo von Gislebertus, Abt von Cîteaux sei. Geschrieben ist er nach dem Tode Eugens — also auch nach dem Tode Bernhards — wie aus nr. 3 hervorgeht, wohl zur Zeit Alexanders III., der an den genannten Abt einen Brief gerichtet.

Bernhard sieht also in seiner Zeit nur wenig Gutes, aber viel Böses und Übles. Das Gute, das noch besteht, ist fast ausschließlich in den Klöstern; dagegen in der Welt ebenso wie in der Kirche, unter den kirchlichen Dienern ist das Böse in erschreckender Weise vorhanden und in beständigem Zunehmen begriffen. „In ganz fluchwürdiger Verkehrung,“ schreibt Bernhard, „besiegt die Bosheit so oft die Weisheit. Die Gottlosen nehmen allenthalben an Kraft zu, der Eifer der Gerechtigkeit hingegen wird entwaffnet; es ist niemand mehr, der das Gute, ich will nicht sagen, tun will, aber tun kann.“¹⁾

Ist nun aber diese Schilderung des Übels so wie sie der hl. Bernhard gibt, in ihrer ganzen Größe anzunehmen? Mit anderen Worten: Hat Bernhard nicht übertrieben? Wir müssen ihm zugeben: Im allgemeinen wollte er nicht übertreiben und generalisieren.²⁾ Aber wir können ihn auch nicht ganz freisprechen von Verallgemeinerung. So meint auch Johannes von Walter³⁾ in Bezug auf Bernhard: „Urteile solcher Art enthalten stets eine Übertreibung. Denn welchen ernstgesinnten Mann gäbe es, der angesichts schwerer Erlebnisse seine Erfahrungen nicht verallgemeinerte?“ An diesen „schweren Erlebnissen“ fehlte es Bernhard nicht; „ernste Gesinnung“ kann ihm auch nicht abgesprochen werden. Außerdem sind in seinem Leben und in seinen Anlagen Momente genug vorhanden, die bei ihm eine solche Übertreibung beeinflussen und bewirken konnten, und die dieselbe uns erklärlich machen.

Das führt uns dazu, die Entwicklung seiner psychischen Eigenart etwas näher ins Auge zu fassen.

Bernhard war von frommen, dem hohen Adel angehörenden Eltern geboren in Fontaines-les-Dijon in Burgund im Jahre 1091.⁴⁾ Im elterlichen Hause wurde er in Frömmigkeit und körperlicher Strenge erzogen; diese Erziehung wurde in derselben Weise fortgesetzt von den Kanonikern in Châtillon-sur-Seine. Für seine Geistesrichtung ist bezeichnend, daß er schon hier das Ziel seines ganzen Studiums daraufhin lenkte, Gott in den hl. Schriften zu erkennen.⁵⁾

¹⁾ Ep. 231. 1. . . . Exceranda (ut videtur) conversione tam frequenter sapientiam vincit malitia. Adduntur ubique cornua impiis et exarmatur justitiae zelus; et non est qui facere bonum non dico, velit, sed possit. Bern. opp. I. 98.

²⁾ Cf. oben S. 38 f., wo auch das betreffende Zitat ist.

³⁾ Joh. v. Walter: Die ersten Wanderprediger Frankreichs. Neue Folge Leipzig 1906. S. 143.

⁴⁾ Vacandard nimmt als Geburtsjahr des hl. Bernhard 1090 an. Aber seine Gründe scheinen nicht durchschlagend genug, um die allgemeine Annahme und die ganze bisherige Tradition, die für 1091 einsteht, umzustoßen, Vac. I. 1.

⁵⁾ . . . litterarum etiam studio deditus, per quas in Scripturis Deum disceret et cognosceret. S. Bern. vita et res gestae. lib. I. auct. Guil. a. S. Theodorico C. 1. Bern. opp. III. 496.

Ebenso war es schon hier, daß er „in den weltlichen Dingen eine Abtötung begann,“¹⁾ die er fortan sein ganzes Leben hindurch in so heroischer, ja in zu strenger Weise fortsetzte.

Diese zwei Züge sind Charakterzüge geworden. Sie haben Bernhards Beruf, seine Tätigkeit und Anschauung beständig und maßgebend beeinflusst.

So geartet und so erzogen tritt Bernhard im Jahre 1112 in Citeaux ein, „um hier der Welt und dem Andenken der Menschen abgestorben zu sein.“²⁾ Er kümmert sich nicht darum, was die „Weltpersonen“ von ihm sagen und denken. Er weiß wohl, daß sie „in ihrem Stolz“ das Leben eines Mönches für „Spiel und Gaukelei“ ansehen. Aber er tröstet sich damit, „daß die himmlischen Zuschauer ihre Freude daran haben.“³⁾

Der Aufenthalt Bernhards in Citeaux dauerte bis 1115. In diesem Jahre gründete Citeaux das dritte Tochterkloster, und Bernhard war es, der an der Spitze von 12 Mönchen nach dem neuen Kloster Clairvaux geschickt wurde. Seine Sorge galt in den nächsten Jahren der Vervollkommnung des Ordenslebens und zwar nicht nur für das eigene Haus und den eigenen Orden, sondern erstreckte sich auch auf die Reform in anderen Klöstern, Orden, auf Welt und Ordenspriester. So schrieb Peter der Ehrw. an ihn:⁴⁾ Wie einst Esdras das Gesetz und wie die

¹⁾ . . . in rebus saecularibus jam mortificationem futurae perfectionis velut naturaliter inchoabat. ib.

²⁾ Ingressus est autem domum illam pauperem spiritu et eo adhuc tempore absconditam ac paene nullam intentione ibi moriendi a cordibus et memoria hominum et spe delitescendi et latendi tamquam vas perditum. ib. C. 4. Bern. opp. III. 499.

³⁾ . . . Ep. 87. Revera quid aliud saecularibus, quam ludere, videmur, cum quod ipsi appetunt in hoc saeculo, nos per contrarium fugimus; et quod ipsi fugiunt, nos appetimus? More, scilicet, jocularum et saltatorum, qui capite misso deorsum, pedibusque sursum erectis, praeter humanum usum stant manibus, vel incedunt et sic in se omnium oculos defigunt . . . est ludus jucundus, honestus, gravis, spectabilis, qui coelestium spectatorum delectare possit aspectus . . . Hoc ludo et nos interim ludamus, ut illudamur . . . donec veniat, qui potentes deponit et exaltat humiles . . . Bern. opp. I. 41. — Bekanntlich hat später der hl. Franz von Assisi diesen Ausdruck »joculatores Dei« auch angewendet, womit aber doch nicht bewiesen ist, daß Franz ihn nicht selbständig gebraucht habe. Einen solchen Schluß will aus diesem und anderen Ausdrücken, die schon vor dem hl. Franz angewendet worden sind, Tamassia ziehen, und dem hl. Franz alle Selbständigkeit absprechen. — cf. Tamassia: S. Francesco d'Assisi, Padova e Verona 1906. Jedoch gerade obiges Beispiel zeigt, daß es auch Tamassia nicht immer gelingt, die letzte Quelle zu finden. So schreibt er den Ausdruck von den jocularibus Dei Cäsarius von Heisterbach zu, l. e. S. 4, während doch der hl. Bernhard ihn schon gebraucht hat.

⁴⁾ Ep. 229. Simplici oculo tu uteris, qui, velut Esdras legem; qui velut Machabaei ruinas templi Dei, sic tu monastici ordinis plurima detrimenta, multaque in multis multorum monasteriorum morumque ruinas reparare laboras; et

Machabäer die Ruinen des Tempels Gottes wiederherstellten, so bemüht du dich die ungezählten Schäden des klösterlichen Lebens und den großen Ruin in den Klöstern und Sitten auszubessern und zum ersten Eifer zurückzuführen.

Dem Weltleben wollte Bernhard so viel als möglich Seelen entreißen, um sie zur „Miliz Christi“¹⁾ zu führen. Zu einer „Miliz Gottes“²⁾ wurden auch besonders durch Bernhards Bemühung und Mitarbeit die Tempelritter erhoben. Es waren fortan Ritter und Ordensleute zugleich, eine Idee, die dem „Ritter von Geschlecht und Mönch aus freier Wahl“ so recht entsprechen mußte.

(Schluß folgt im nächsten Jahrgange.)

Zur Vita S. Romani Dryensis.

Von Dr. P. Beda Franz Adlhoch, O. S. B. in Metten.

(Fortsetzung zu Heft II. 1907, S. 267—287).

VI. S. Roman in Gallien.

Acta SS. Boll. Maj. V, 154—159, n. 6 sqq.

Mit dem Versprechen, seiner Brüder von Subiaco stets eingedenk zu bleiben, und mit dem Wunsche eines fröhlichen Wiedersehens im Jenseits, ließ der Biograph seinen Helden Romanus die Abschiedsworte enden und dessen italische Periode schließen. Es folgt:

N. 6. Haec dicens et vae faciens eis parvo sumptu profectus est, ignotus mundo, adscriptus civis in coelo. Transmissa Italia Gallias ingressus pervenit tandem in pagum Autissiodorensem, in locum, qui Fons-rogi appellatur, ubi aliquanto tempore demoratus monasterium statuit ibique plurimos a vanitate saeculi conversos ad quietam et sobriam conversationem, monitis simul et exemplis provocatos, adduxit. l. c. p. 154 F.

Beim Lesen dieses Berichtes gewinnt wohl jeder Unbefangene den Eindruck: Der Biograph Bovo stellt sich die einzelnen

delicatis magis, quam necessariis condescensionibus explosis ad antiqui et primi fervoris morem nostrorum temporum teporem revocare contendis. Bern. opp. I. 95.

¹⁾ Cf. ep. 2. nr. 4.

²⁾ Cf. Den Traktat: de laude novae militiae ad milites templi. In diesem Traktat will Bernhard zeigen: quantum ab invicem differant Dei saeculique militia. C. 4. nr. 7. Bern. opp. I. 241. Welcher Anteil Bernhard an der Templerregel zukommt, darüber Dr. G. Schnürer: Die ursprüngliche Templerregel in: Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte III. Bd. 1. und 2. Heft. Freiburg i. Br. 1903.